

Asymmetrien denken. Zur „Geschichte des Wissens“ in der interkulturellen Kulturwissenschaft

Von Susanne Klengel

Die zunehmende Globalisierung der Welt bedeutet nicht die Aufhebung von asymmetrischen Verhältnissen. Doch sind asymmetrische Beziehungsstrukturen zwischen zentralen und vermeintlich peripheren Wissenskulturen nicht so offensichtlich wie ungleiche ökonomische Verhältnisse. Die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit der „Geschichte des Wissens“ möchte die Struktur und Dynamik solcher Beziehungen untersuchen und reflektieren. Der Beitrag veranschaulicht diese Problematik am Beispiel des Medienphilosophen Vilém Flusser.

Die „Geschichte des Wissens“ bildet einen wichtigen Forschungsbereich in der interkulturell ausgerichteten Kulturwissenschaft. Angesichts einer zunehmend interagierenden Weltgesellschaft lautet ihr Ziel, ein tieferes Verständnis für die unterschiedlichen Formen der Wissenskonstitution, ihre Institutionen und intellektuellen Akteure in den verschiedenen nationalen und kulturellen Kontexten zu entwickeln und gleichzeitig die eigenen intellektuellen Traditionen und institutionellen Mechanismen mit einem Blick von außen zu reflektieren. Diese Unterschiedlichkeit zeigt sich nicht nur bei den Forschungsinhalten, sondern auch bei den Darstellungsformen und den akademischen Kommunikationsweisen, die wiederum den intellektuellen Austausch zwischen Angehörigen verschiedener Wissenskulturen und -gesellschaften erheblich beeinflussen können.

Aus gutem Grund orientiert sich die interkulturelle Forschung zur „Geschichte des Wissens“ nicht mehr an der spezifisch modernen Vorstellung einer stetig fortschreitenden und Erkenntnisse akkumulierenden Entwicklungsgeschichte. Denn unausgesprochen wird dabei meist ein bestimmtes (westliches) Modernisierungsmodell vorausgesetzt. Sie geht vielmehr komparatistisch vor, indem sie die Wege der Denk- und Wissenstraditionen in den verschiedenen Wissenskulturen erkundet und deren Differenz bewusst nicht an einem gemeinsamen Modernisierungsmodell misst.

Dies ist besonders wichtig, wenn es um Wissenskulturen in geographischen „Randlagen“ geht – in einer vermeintlichen „Peripherie“ also, der lange Zeit unterstellt wurde, sie folge letztlich der Dynamik des europäisch-westlichen Modells und hole eine lediglich dephasierte Modernisierung nach. Dass dies

meist nicht zutrifft, dass die Idee eines einheitlichen Modernisierungsmusters vielmehr einen Mythos bildet, haben in jüngerer Zeit eine Vielzahl von Studien im Zuge des *cultural turn* gezeigt. Man begegnet in diesen Untersuchungen Begriffen wie „fragmentierte Moderne“, „alternative modernity“ oder „modernidad periférica“, und zunehmend wird von *Moderne-Konzepten* oder *Moderne-Diskursen* und von *Modernitäten* im Plural gesprochen, um die unterschiedlichen Rhythmen und kulturellen Mechanismen der weltweiten Modernisierungsprozesse zu beschreiben.

Der komparatistische Ansatz erlaubt ein genaueres Verständnis, warum und auf welche Weise sich so unterschiedliche Wissenstraditionen, wie z.B. die deutsche und die französische oder die angelsächsische, herausgebildet haben und wie sie funktionieren. Komplexer noch ist allerdings die vergleichende Fremd- und Selbstbeobachtung, wenn man sich Wissenskulturen wie etwa den lateinamerikanischen zuwendet. Nachdem man sich aus den bereits genannten Gründen von einer einheitlichen Modernisierungs- und Entwicklungsvorstellung gelöst hat, bedarf es nämlich anderer Beschreibungs- und Analyse Kriterien, die der asymmetrischen Zentrum-Peripherie-Konfiguration und den spezifischen kulturellen Kontexten angemessen sind. Zu bedenken ist dabei, dass sich in der Geschichte dieser Wissenskulturen oftmals aufgrund von früheren kolonialen Abhängigkeitsverhältnissen die intellektuellen Orientierungs- und Referenzpunkte nicht nur *innerhalb* des jeweiligen nationalen und kulturellen Wissenssystems befinden, sondern auch *außerhalb*. Sei es im affirmativen Sinne, wie im Falle des französischen Positivismus, der im Brasilien des ausgehenden 19. Jahrhunderts als Modernisierungsstrategie mit religiöser Gläubigkeit adaptiert wurde, sei es in Form einer kritischen Auseinandersetzung mit der europäischen Tradition wie im Falle der jüngeren lateinamerikanischen Romanliteratur, die sich durch einen hohen Grad an Metafiktionalität auszeichnet, um einen subversiven Dialog mit Werken der europäischen Literaturtradition zu führen. Auf äußerst produktive Weise wird da häufig parodiert, „wiederholt“, umgedeutet und neu geschrieben. Der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges gilt bis heute als unangefochtener Meister solch subversiver literarischer Strategien.

Für die „Geschichte des Wissens“ ist aber besonders wichtig, dass gerade im Bereich der

Edith Flusser, Dirk Hennrich,
Rüdiger Zill, Willi Bolle,
Norval Baitello (v.l.n.r.)



Foto: W. Augustin

In der Flussforschung war dieser Lebensabschnitt bisher noch nicht hinreichend erforscht. Fehlende landes- und kulturkundliche Kenntnisse zu Brasilien, eine schwierige Materiallage und nicht zuletzt auch Sprachbarrieren zwischen Deutsch und Portugiesisch waren die wesentlichen Hindernisse – denn über Flusser wurde meist innerhalb der deutschsprachigen Medienwissenschaft diskutiert, während er in der Lusitanistik und Brasilianistik bis heute selten Thema war. Durch die GERMERSHEIMER Tagung konnte nun der Dialog zwischen brasilianischen und deutschsprachigen Flussforschern ausgebaut werden. Die Referenten widmeten sich Flussers Frühwerk und den intellektuellen Rahmenbedingungen seines autodidaktischen Werdegangs. Sie versuchten, die brasilianischen Anfänge seines sprachphilosophischen Denkens und seines später so ausgeprägten Interesses an den „Technobildern“ zu rekonstruieren. Auch Flussers brasilianischen Lektüren, wie den Romanen von João Guimarães Rosa, wurde nachgespürt. Darüber hinaus ging es um Flussers vielfältige Aktivitäten als interkultureller Vermittler und „Übersetzer“ im transatlantischen Raum zwischen Brasilien und Europa.

Angemerkt sei an dieser Stelle, dass sich Flusser auch explizit mit Fragen der interlingualen Übersetzung befasste: Der polyglotte Gelehrte übersetzte nämlich nicht nur seine eigenen Texte bisweilen mehrfach in verschiedene Sprachen, sondern entwickelte auch Ansätze für eine eigene Übersetzungstheorie, die bei der GERMERSHEIMER Tagung besondere Beachtung fand.

Auch aus dem spezifischen Blickwinkel der „Geschichte des Wissens“ ist Flussers brasilianische Vita aufschlussreich. Er war sich seiner schillernden Situation als Emigrant, Philosoph, Dozent, Publizist und interkultureller Vermittler immer bewusst. Nach den schwierigen Anfangsjahren im Exil, die in Flussers Autobiographie als eine Erfahrung existenzieller „Bodenlosigkeit“ geschildert werden, entschied sich der europäische Immigrant für eine aktive Teilnahme am brasilianischen Geistesleben, und ihm gelang in der Tat ein überaus beachtlicher Einstieg in die akademischen Institutionen seines Gastlandes.¹ Dennoch erlebte (und erlitt) Flusser eine geradezu als schizophren zu bezeichnende Situation: Stets verfocht er in Brasilien entschieden die „Universalität“ von Philosophie und Wissenschaft, doch wurde er häufig damit konfrontiert, dass es nicht das Gleiche ist, ob man in Paris, London, Berlin oder New York anhand von Wittgenstein und Heidegger über Sprache philosophiert oder aber in São Paulo. Er betätigte sich andererseits aber auch als Kulturanthropologe und interkultureller Beobachter, bezeichnete sich selbst bisweilen als Brasilianer und erläuterte in Beiträgen für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* deutschen Lesern die kulturelle Spezifik Brasiliens und des brasilianischen Denkens. Schließlich

bezog er noch eine dritte Position als Migrant und Heimatloser zwischen allen Kulturen, die er in seinen späteren Jahren in Europa weiter entfaltete.

In den Texten der brasilianischen Jahre spielt also Flussers ambivalente Haltung zu den kulturellen Orten und Verortungen des Denkens eine wichtige Rolle. Sie zeigt auch, wie sehr sich Flusser der Asymmetrien in den Wahrnehmungsstrukturen zwischen Zentrum und Peripherie bewusst war. Als „Urwaldprofessor“ soll der Paulistaner Philosoph in Europa einmal bezeichnet worden sein. Doch trotz solch brüskierender Exotisierungen blieb er als Philosoph und Ethiker am europäisch-abendländischen Kanon orientiert. Er bezog sich sogar erstaunlich wenig auf die brasilianische Wissenskultur, die er vermutlich gut kannte, jedoch selten zitierte. Flusser betrieb also weder eine grundsätzliche Kritik an solch eurozentrischen Gesten, noch wählte er den Weg der spielerischen Subversion, wie sie seit dem 20. Jahrhundert in der lateinamerikanischen Auseinandersetzung mit der europäischen Tradition häufig vorkommt.

Der Tagung gelang jedoch der Nachweis, dass bestimmte Denkfiguren Flussers (wie zum Beispiel der Metabolismus als Metapher und Verfahren) und stilistische Vorgehensweisen (sein philosophisch-essayistischer Stil, die von ihm gepflegten Gattungen, sein ikonisches Interesse) wesentlich auf einer kulturellen „Kontamination“ mit brasilianischen Denktraditionen beruhen. Solche Einsichten können dazu beitragen, dass auch Flussers spätere medientheoretische Arbeiten mit einem neuen Blick gelesen werden, einem Blick, der sich einer genaueren Kenntnis intellektueller Kontexte und der unterschiedlichen Formen der Wissenskonstitution im transkulturellen Raum verdankt.²

■ Summary

This article presents the „History of Knowledge“ as an important area of intercultural oriented Cultural Studies. When comparing academic institutions, intellectual actors and their traditions of thought, particular attention should be afforded to the fact that there exist asymmetrical relationships between different academic cultures. The problematic question of the constitution of knowledge within supposed „peripheral“ academic cultures therefore formed one of the central themes of the international conference on media philosopher Vilém Flusser which took place in 2006 in GERMERSHEIM. A Jewish emigrant, Flusser embarked on his academic career in Brazil, becoming an active member of the academic community there and remaining in the country for more than 30 years before returning to Europe in 1972.

Literatur

- 1) Vilém Flusser: Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Düsseldorf/ Bensheim: Bollmann 1992.
- 2) Susanne Klengel / Holger Siever (Hg.): Das Dritte Ufer. Vilém Flusser und Brasilien. Kontexte – Migration – Übersetzungen. Würzburg: Königshausen & Neumann (erscheint 2007).


**Univ.-Prof. Dr. phil.
Susanne Klengel**

Susanne Klengel, geboren 1960, hat Kommunikationswissenschaften, Lateinamerikanistik und Brasilianistik an der Freien Universität Berlin studiert. Nach Forschungsaufenthalten

in Paris und Mexiko im Zusammenhang mit der Promotion und der Habilitation (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 2001) sowie Vertretungs- und Gastprofessuren an der Universität Erfurt und der FU Berlin nahm sie im Jahre 2004 den Ruf auf den Lehrstuhl für Spanische und Portugiesische Kulturwissenschaft am Fachbereich für Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim an. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Literaturen und Kulturen Lateinamerikas, der Kulturen in Grensräumen, der Intellektuellengeschichte sowie der Bild/Text-Beziehungen in den iberoromanischen Literaturen.

■ Kontakt

Univ.-Prof. Dr. Susanne Klengel
 Institut für Romanistik
 FB Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz
 An der Hochschule 2
 75726 Germersheim
 Tel. +49 (0) 7274 508-35250 (144)
 Fax +49 (0) 7274 508-35444
 E-Mail: Klengel@uni-mainz.de
<http://www.fask.uni-mainz.de/inst/romanistik/romanistik.html>



**FERNWÄRME
FÜR MAINZ**
 Heizkraftwerk GmbH Mainz

Günstig, komfortabel und umweltfreundlich. Das ist Fernwärme.

Die richtige Alternative bei den heutigen Energiepreisen.

Heizkraftwerk GmbH Mainz
 Gaßnerallee 33
 55120 Mainz
 Telefon 06131/976-13470
www.fernwaerme-fuer-mainz.de